

Spezial-Redaktion
Dresden-Neustadt
K. Meißner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
12 1/2

Abonnements-
Preis:
Halbjährl. Mt. 1.50.

Im bezogen durch
die kaiserlichen Boten
anstalten und durch
unsere Boten.
Bei freier Befreiung
ins Haus ergeht die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Pfg.

Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Alstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 15 Pfg.
Unter Eingeländ:
30 Pfg.

Inseraten-
Ausnahmestellen:
Die kaiserliche
Buchhandlung,
Invalidenten,
Dankenstein & Bogler,
Kubold & Rostke,
G. L. Deube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a/M.
u. s. w.

Ar. 151.

Dienstag, den 22. December 1885.

47. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Auf das mit dem 1. Januar beginnende erste Quartal
der „Sächsischen Vorzeitung“

„Acht und vierzigster Jahrgang“

nehmen alle kaiserlichen Postämter, Postexpeditionen und
Landpostboten gegen Vorauszahlung von 1 Mark 50 Pf.
Bestellungen an; auch kann das Blatt, wenn es verlangt
wird, den geachteten auswärtigen Abonnenten durch die
betreffenden Postanstalten gegen Botenlohn von nur 25 Pf.
pro Quartal jeden **Dienstag, Donnerstag und Sonn-
abend** pünktlich ins Haus gesandt werden.

Diesjährigen Pränumeranten in Dresden und Umgegend,
welche ihre Bestellungen direkt bei uns (Neustadt, K. Meißner-
gasse 4), oder bei den von uns angestellten Boten machen,
erhalten die Zeitung jeden **Dienstag, Donnerstag und
Sonntag** ohne irgend eine Preisänderung
zugeführt.

Dringend ersuchen wir aber, die Abonnements-Bestel-
lungen **geflügelt sofort** machen zu wollen, indem wir
bei späteren Aufträgen für die Nachlieferungen der bereits
erschienenen Nummern nicht eintreten können.

Inserate finden bei der bedeutenden Auflage der
„Sächsischen Vorzeitung“ durch dieselbe sowohl in Dresden
und dessen Umgegend, als auch im ganzen Lande die aus-
gedehnteste Verbreitung. Die **Verlags-Expedition**.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Die australischen Blätter
bringen eine seltsame Nachricht bezüglich der politischen
Zukunft der Samoa-Inseln. Danach soll nemlich das ganze
Inselreich an die neuseeländische Regierung gebracht und
Deutschland mit einer Summe von nicht ganz 250,000
Pfd. Sterling entschädigt werden. Vor einem Jahre bereits
gingen bekanntlich die Neuseeländer mit dem Plane um, die
Samoa-Inseln zu annektieren; damals jedoch erhob Eng-
land dagegen Einspruch, indem es auf die vertrags-
mäßig zwischen Deutschland, Großbritannien und den
Vereinigten Staaten getroffenen Bestimmungen hinwies,
nach welchen jeder der drei Staaten auf eine An-
nektion der unabhängigen Samoa-Inseln verzichtete.
Nun soll also Deutschland mit Geld abgefunden werden.
Nach der eifrigen Besprechung zu urtheilen, welche
dieser Plan in der australischen Presse findet, scheint der
merkwürdigen Geschichte allerdings etwas Thatsächliches
zu Grunde zu liegen, wenn man auch einer weiteren
Meldung der „Wellington Post“, daß Deutschland sich

zu dem Handel schon bereit erklärt habe, vorläufig noch
keinen Glauben zu schenken braucht. Der Admiral
Lyron, Kommandeur der englisch-australischen Station,
soll nach demselben Blatte von London die telegraphische
Anweisung erhalten haben, ein der ihm zur Verfügung
stehendes Schiffe unverzüglich nach der Samoa-Gruppe
zu entsenden.

Die deutsche Korvette „Albatros“ war, wie bereits
früher gemeldet, von Yap aus, wo sie leider auf den Grund
gestoßen, wieder in See gegangen, um, wie man ver-
muthete, auf einem weiteren Theile der Karolinen-Gruppe
die deutsche Flagge aufzuhissen. Wie jetzt aus Sidney
berichtet wird, hat in der That der „Albatros“ auf
allen wichtigen Inseln der östlichen Karolinen die
deutsche Flagge aufgezoogen und ist sodann auf seiner
Rückreise nach Australien, wo der bei Yap erlittene
Schaden ausgebessert werden sollte, Matupi auf Neu-
Britannien angelassen, um dort Kohlen einzunehmen.
Am 4. November hat der „Albatros“ Cooktown erreicht.
Es sind somit in circa 1 Woche die ausführlichen Be-
richte über die weiteren Vorkommnisse in dem Bismarck-
Archipel, wo bekanntlich seit circa 1 Jahre die Anwesen-
heit eines deutschen Kriegsschiffes dringend gewünscht
wurde, per Post zu erwarten.

König Leopold von Belgien hat in einem eigen-
händigen Schreiben dem Fürsten Bismarck seinen Dank
dafür ausgesprochen, daß Antwerpen zum Anlegehafen
für die subventionirten deutschen Dampferlinien bestimmt
worden ist. Diese Entscheidung der deutschen Regierung
hat übrigens in ganz Belgien große Freude hervorgeru-
fen; nicht nur wegen der materiellen Vortheile, die
sich daraus für das Land ergeben dürften, sondern auch
weil man in diesem Beschlusse einen Beweis politischer
Sympathie erblickt, welche der deutsche Reichskanzler
für die belgische Regierung hegt. Es soll denn auch
beschlossen worden sein, der deutschen Dampfschiffahrts-
Gesellschaft so günstige Bedingungen wie nur irgend
möglich zu stellen und hat sich zu diesem Behufe die
Regierung bereits mit der Stadt Antwerpen in Ver-
bindung gesetzt.

Von offizieller Seite wurde jüngst berichtet, der
Bundesrath habe den Besetzungswurf, betreffend die Rechts-
pflege in den deutschen Schutzgebieten, „mit einer ge-
ringen“ Modifikation angenommen. Wie man nunmehr
erfährt, betrifft diese Veränderung die Bestimmung, wo-
nach durch kaiserliche Verordnungen die Ausübung der
Gerichtsbareit in den Kolonien geregelt werden soll.
Die auf Grund dieses Gesetzes zu erlassenden Verord-
nungen, hieß es in der seitens des Reichskanzlers den
verbündeten Regierungen gemachten Vorlage, sind dem
Bundesrath und dem Reichstage zur Kenntnisaufnahme
vorzulegen. Der Bundesrath hat nun aber den Erlaß

der kaiserlichen Verordnungen von der vorherigen Zu-
stimmung des Bundesrathes abhängig gemacht.

In der letzten Plenarsitzung des Bundesrathes
wurden die Besetzungswürfe, betreffend die Besteuerung
des Zuckers und die Unfall- und Krankenversicherung
der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäf-
tigten Personen, genehmigt. Wie verlautet, soll der
Bundesrath, welcher am Sonnabend seine Weihnachts-
ferien begonnen hat, schon in der ersten Woche des neuen
Jahres wieder seine Beratungen aufnehmen und dürfte
dann die Vorlage betreffs Einführung des Branntwein-
monopols zur Erledigung gelangen.

Gleichzeitig mit dem projektirten Baue des Nord-
Ostsee-Kanales sind, wie man jetzt erfährt, auch erheb-
liche Veränderungen auf dem Gebiete unserer Küsten-
verteidigung in Aussicht genommen worden und es
steht zu erwarten, daß die diesbezüglichen Vorlagen
noch in der laufenden Session dem Reichstage zugehen
werden. Namentlich ist die Frage der Befestigung
von Kiel durch das oben erwähnte Kanalbau-Projekt
von Neuem wieder in Fluß gebracht. Seit Jahren hat
diese Angelegenheit geruht, weil man naturgemäß bei
der Festungsanlage auf die Mündung des geplanten
Nord-Ostsee-Kanales Rücksicht nehmen mußte. Sobald
nun aber die Anlage dieser Wasserstraße endgiltig ge-
sichert ist, wird die Kieler Befestigung energisch in
Angriff genommen werden. Aller Wahrscheinlichkeit
nach dürfte alsdann auch Danzig in ein großes Marine-
Etablissement umgewandelt werden. Ja sogar auf Rügen
beabsichtigt man Befestigungen zu errichten, welche das
Endglied unserer Küstenverteidigungsanlagen zu bilden
bestimmt sind.

Bezüglich der am 3. Januar stattfindenden Feier
des 25-jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers
verlautet, daß der Festtag unter Ausschluß aller größeren
Feierlichkeiten durch einen Gottesdienst im Dome ge-
feiert werden soll. Daraus wird eine Defilir-Kour
der Epigen der Armee und der Staatsbehörden erfolgen.
Fremde Souveraine werden auf besonderen Wunsch des
Kaisers, welcher jede Festlichkeit mit Gepränge an diesem
Tage vermeiden sehen möchte, persönlich nicht erscheinen;
jedoch werden die regierenden Fürsten in besonderen
Handschriften, welche durch die Postkammer und Ge-
sandten zu überreichen sind, ihre Glückwünsche dem Ko-
nig übermitteln.

Seit etwa 14 Tagen verweilen in Berlin
zwei höhere Officiere der griechischen Marine.
Dieselben haben namens ihrer Regierung sechs Torpedo-
boote, welche die deutsche Marineverwaltung der Aktien-
gesellschaft „Vulkan“ in Stettin zum Bau übertragen,
wegen nicht rechtzeitiger Lieferung aber nicht abgenommen
hatte, angekauft.

Feuilleton.

Zwei Brüder.

Roman nach dem Englischen von J. Dungen.

(1. Fortsetzung.)

Frau Hasbärn, wie sie sich nannte, hatte eine
schlanke, aber doch äppig gebaute Figur; ihr Leint war
zart und rosig und ihr Gesicht ungemein anziehend, Auge
und Mund aber von seltener Schönheit; der sammetartige
Blick des erstenen mußte Jedem, den er getroffen, unver-
gesslich bleiben. Reiches, kastanienbraunes Haar legte
sich in äppigen Wellen um den kleinen, schön geformten Kopf.

Mit einem Worte, sie war eine wunderschöne, kindlich
blickende Erscheinung. Nur der Mund verrieth, daß
dieses junge Wesen schon mit dem Leben gekämpft hatte.
Ruhe und Energie schien auf diesen Lippen zu thronen
und die kleinen weißen Zähne, welche sich beim Lächeln
der Jugend stets zu zeigen pflegen, wurden nur selten
sichtbar und so kam es, daß, während Augen und Stirne
beinahe die eines Kindes schienen, Kinn und Mund die
eines erfahrenen Weibes waren.

Als Frau Gusch zurückkam, fand sie ihren Gast
leineswegs am Fenster stehend, um ihren Gatten zu
erwarten, derselbe saß vielmehr ruhig an dem runden
Tische, mit Durchlesung der Zeitungen und Eisenbahn-
Literatur beschäftigt, welche Hasbärn hier zurückgelassen
hatte. Noch einmal betrachtete die Hauswirthin den
Ankommenden mit misstrauischer Blicke und noch einmal
war sie durch dessen Schönheit, Ruhe und vornehme
Galtung entzückt.

„Herr Hasbärn kommt vielleicht noch lange nicht,
gnädige Frau“, sagte sie „und Sie wünschen wohl das
zweite Frühstück?“

„Danke, ich kann warten“, war die Antwort, „wissen
Sie vielleicht, wo mein Mann ist?“

„Er sagte, er wolle den Arzt holen, denn leider
haben wir einen Kranken im Hause.“

„Mein Gott, es ist doch nicht mein Mann und Sie
wollen es mir verbergen?“ fuhr die junge Dame auf.

„Gewiß nicht, Madame, Ihr Gatte ist wirklich aus-
gegangen, aber der Kranke ist ein Freund Ihres Mannes.“

„Um Gotteswillen, es ist doch nicht Herr Gore?“

„Ja, er heißt so, wußten Sie denn, daß er mit
Ihrem Gatten hier sei?“

„Gewiß wußte ich das“, war die Antwort, „allein
ich glaubte ihn nach den beiden ersten Rennen wieder
abgereist. Was fehlt ihm denn?“

„Ja, eigentlich weiß ich das gar nicht“, sagte Frau
Gusch, „aber es ist kein gewöhnliches Kranksein, Madame,
das könnte ich beschreiben. Sein Koffer war gepackt
und er sagte meinem Mädchen, er werde in fünf Minuten
abreisen und Ihr Gemahl behauptete, er müsse erst noch
das Rennen mit ansehen; Herr Gore ließ sich bereden
und ging mit ihm. Da muß er etwas Ungeheures ge-
geschehen haben, denn Herr Hasbärn brachte ihn in einem
Wagen zurück und erzählte, daß sein Freund von der
großen Hitze so angegriffen worden sei und so großen
Durst bekommen habe, daß er nothwendig noch habe
frühstücken müssen, dabei habe er einige Gläser Cham-
pagner rasch hinuntergeschlürft und das mußte ihn krank
gemacht haben. Es ist übrigens kaum glaublich, daß
der Champagner dies allein gethan hat, Madame, denn

die Herren sind doch, was diesen betrifft, schon zu sehr
in der Uebung; Gott weiß, was er sonst noch gegessen
haben mag. Ich wollte gleich einen Arzt holen lassen,
aber der Kranke jankte und wollte es durchaus nicht
leiden. Er behauptete, die einzige Arznei, welche ihm
heife, sei in seinem Koffer; ob er davon genommen, weiß
ich nicht, aber diesen Morgen war er viel schlimmer
und jetzt kommt er mir entsetzlich krank vor. Ich wollte,
Herr Hasbärn käme zurück mit dem Arzte.“

„Wer ist bei ihm?“ fragte die Dame.

„Kein Mensch. Als Ihr Herr Gemahl fortging,
befahl er mir, den Kranken, welcher zu schlafen wünsche,
allein zu lassen, aber die Angst trieb mich eben doch
hinauf, wie Sie sehen und da fand ich ihn ganz elend
und ich konnte kein anderes Wort aus ihm herausbringen
als: Wo ist Hasbärn?“

„Führen Sie mich auf sein Zimmer“, befahl die
junge Frau in festem Tone. „Hier darf keine Minute
verloren werden; ich werde dann selbst schnell einen
Arzt holen.“

Die Hausfrau gehorchte. Frau Hasbärn öffnete die
Zimmertür geräuschlos und beide traten in das Gemach.
Die Fenster standen geöffnet und die weißen Vorhänge
flatterten in dem Luftzuge, welcher von der See herkam;
die spanischen Läden waren jedoch halb zugezogen und
verhinderten das zu grelle Sonnenlicht. Auf dem Tische
stand ein geöffnetes Handkoffer, aus welchem Leibwäsche
griffen worden war, die theilweise auf der Erde herum-
lag; eine Masse leerer Sodawasserflaschen standen in
den Ecken. Aber der unordentliche und ungemüthliche
Anblick des Zimmers schien die junge Dame nicht zurück-
zuschrecken, denn sie ging gerade auf das Bett zu, in